

# Fallhöhen

E. Danieli

«Am 146 Meter hohen Fallturm in Bremen im Zentrum für angewandte Raumfahrttechnologie ist ein weltweit einzigartiges Katapult eingeweiht worden: Versuchskapseln können aus einem unter dem Boden liegenden Abschussraum schwerelos nach oben katapultiert werden, um anschliessend in vollständiger Schwerelosigkeit während rund zehn Sekunden frei zu fallen.»

Anfang Juli in der Fortbildung über Versicherungsaspekte chronischer Krankheiten, Wörter wie Sterblichkeitswahrscheinlichkeit, Sterblichkeitsrate, Übersterblichkeitsrate stehen in den Handouts, wecken mich die auf dem Bildschirm flatternden «red» und «yellow flags» – gemeint sind damit «take-home messages», die es nicht mehr zu vergessen gilt, doch erst bei den «pitfalls» wache ich endgültig auf: nicht wegen der unverständlichen Formel  $q \text{ minus } x = \text{Sterblichkeitsmessung} = \text{Anzahl Todesfälle} / \text{geteilt durch Lebende}$ , sondern wegen der Fallstricke oder besser Fallgruben, die ich mir bildlich als Fallen für schädliche Tiere vorstelle und in die ich selber zu stürzen drohe, denn meine Gedanken bewegen sich in freiem Fall ab- und rückwärts.

Rückwärts zum heutigen Morgen und zur Sprechstunde und zum jugendlichen Patienten in Begleitung seines Grossvaters. Der schüchterne Knabe zeigt mir stolz seine Medikamente, die Antiepi-Mittel, wie er sagt, die er wegen seiner Krankheit einzunehmen habe, der Grossvater doppelt nach und spricht von der eigenen Krankheit, die er als Fallsucht bezeichnet. Dass nun meine Gedanken aufgrund dieses Wortes in Richtung «morbus sacer» sich fortbewegen, ist verständlich. Ich erinnere mich, dass derart Erkrankte einst als Heilige galten, dass erst im Christentum von Besessenen oder von Teufelskrankheit gesprochen wurde, von Verhexten, und dass vor wenigen Jahren Epileptiker und Kinder mit Epilepsien als lebensunwürdige Ballastexistenzen galten und der Vernichtung ausgeliefert wurden.

Und rückwärts zu unseren Kinderspielen, wo wir, mit verbundenen Augen und nach einigen Drehungen um die eigene Achse, zu versuchen hatten, nicht zu stürzen. Ich hatte es in diesen fallverhindernden Balanceübungen zur Meisterschaft gebracht, beinahe automatisch streckte ich meine Beine, hielt ich mich steif, fiel kaum. Während des Studiums in den die Mittelhirnfunktionen behandelnden Physiologievorlesungen war ich deswegen hellhörig, und ich erfuhr nun, dass bei Tieren, die mit verbundenen Augen rasch fallen gelassen würden, es reflexartig zur Streck-

kung der Vorderbeine und zum Spreizen der Zehen komme, dies sei eine direkte Antwort auf lineare Beschleunigung, als vestibuläre Ziehreaktion bekannt, diese erlaube dem Tier, auf die Landung am Boden gut vorbereitet zu sein. Das seien reine Mittelhirneffekte, nachzuweisen seien die Reflexe einfach, nämlich wenn Primaten das Gehirn oberhalb des Thalamus wegpräpariert werde. Und zeitlich weiter rückwärts zum Jahre 1942, zu den von der Gestapoleitstelle wegen rassischer Unreinheit zum Tode verurteilten Zwangsarbeitern. Die Hinrichtung, lese ich am Donnerstagabend, dem ersten Juli, wird mit einem sogenannten Falltisch vollzogen, dieser ist am Institut für Anatomie der Universität Münster eingestellt und wird bei Bedarf zur Richtstätte geschafft, dabei wird durch einen Hebel eine Klappvorrichtung geöffnet, so dass der zu Tötende in das entstehende Loch fällt und stranguliert wird. Eine Einrichtung zur Durchführung der Massenmorde, Sonderbehandlung genannt. Dann wird der Falltisch zusammengeklappt und von den mitarbeitenden Ärzten des Anatomischen Instituts in einem Kombiwagen verstaут samt Leichen, die auf den Sezierischen der Anatomie landen. Ich denke in diesem Zusammenhang an die Erfindung der Guillotine, seit 1792 das Hinrichtungsinstrument der Französischen Revolution, genannt Fallbeil, Erfinder sind die beiden Ärzte Louis und Guillotin, deren Vorschlag, das Töten durch Anwendung sogenannter Köpfmaschinen zu humanisieren, allgemeine Anerkennung fand, und gleichzeitig erinnere ich mich an die Schilderungen an die Blutherrschaft der Revolutionäre, denn am 20. März 1792 billigt die Gesetzgebende Versammlung in Paris die Anwendung dieser Totenmaschine. Die Erfindung der Mordmaschinerie in dem Moment, da man sie braucht, ist eine merkwürdige Verschleifung sich nicht a priori bedingender Fakten.

Am unteren Ende der Sechseläutenwiese befindet sich die Hauptattraktion des Festes, unweit vom «megawheel» – dem 62 Meter hohen, über 40 Tonnen schweren Riesenrad – steht, neben der sechsspürigen Autostrasse, hier sind die Schreie – des Entzückens, der Angst? – kaum zu hören, der Fallturm. Auf dem 48 Meter hohen Turm (free fall) wird man in zwei Sekunden auf 80 km/h beschleunigt, aufwärts und schwerelos abwärts, das Erleben des freien Falls löse einen Megaadrenalinschub aus: Risikogruppen – Ältere, Kinder, Herz-Kreislauf-Kranke, Augenranke – würden ausgeschlossen. Eine Erfindung aus Deutschland, die bei ihrer erstmaligen Präsentation in München einen Grosse Erfolg verbucht haben soll.

Korrespondenz:  
Dr. med. Enrico Danieli  
Seefeldstrasse 128  
CH-8008 Zürich